Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 65 — Nebra, Sonnabend, 14. August 1897. — 10. Jahrgang.

Die Ermordung Canovas'.

Am Sonntag ist der spanische Ministerpräsident Canovas del Castillo in dem spanischen Badeort Santa Agueda (bei San Sebastio, wo sich die königliche Familie aufhält) von einem anarchistischen Fanatiker durch drei Revolverschüsse getötet worden.

Die Anarchisten in Spanien führen gegen die Regierung einen Kampf auf Tod und Leben: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Bei dem lebhaften Temperament und dem hitzigen Blute der Spanier, bei denen der Dolch stets eine gefährliche Rolle spielt, finden die Lehren des „Anarchismus der That" einen bereiten Boden. Die industrielle Entwickelung mehrerer Provinzen, vor allem Kataloniens, schafft naturgemäß ein industrielles Proletariat, das der Agitation leicht zugänglich ist. So bildet Barcelona seit langem den natürlichen Sitz dieser Agitation, die der Polizei viel Mühe und Arbeit schafft. Vor nicht langer Zeit erst wurden dort fünf Anarchisten erschossen und viele ihrer Genossen in dem Fort Montjuich gefangen gehalten, wo sie allerdings nicht gerade glimpflich behandelt worden sind. Viele von diesen sind dann nach ihrer Freisprechung des Landes verwiesen worden und gingen nach Frankreich, die meisten aber nach England, bis sich die englische Regierung diese unerwünschten Besucher entschieden verbat.

Die anarchistischen, sozialdemokratischen und demokratischen Blätter brachten nun Berichte über scheußliche Mißhandlungen, denen die im Fort Montjuich Gefangenen ausgesetzt gewesen waren: wenn das Gemeldete auf Wahrheit beruhen sollte, so wäre die geübte Justiz allerdings ein Hohn auf unser Zeitalter, das sich das der Humanität nennt. Zur Ehre Spaniens darf aber bestimmt angenommen werden, daß bei den Berichten mindestens sehr starke Uebertreibungen mit untergelaufen sind. Das Rachegefühl der Anarchisten richtet sich nun gegen den Chef der Regierung, Canovas del Castillo, der doch sicher an den etwaigen Ausschreitungen der Soldaten in Montjuich ganz unschuldig ist. Die anarchistischen Dynamitarden schleudern ihre Bomben ohne ein gewisses Ziel, sie verfolgen nur den Zweck, Schrecken zu verbreiten und eventuell durch ihren Tod Zeugnis abzulegen für die anarchistischen Ideen. Auch diejenigen Anarchisten, die ihren Dolch gegen eine bestimmte Person kehrten, wie Caserio, der Mörder des Präsidenten Carnot, hatten keinen persönlichen Haß gegen ihre Opfer, sondern sie wollten gegen den Staat als solchen demonstrieren. Dieses Motiv, das einem höchst verworrenen Idealismus entflossen ist, hat gewiß auch bei der Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canovas mitgewirkt, aber daneben geht in diesem Falle unverkennbar der Durst nach Rache für die bekannten Vorgänge in Barcelona. Canovas schien ihnen der verantwortliche Vertreter jenes Systems, das in dem kriegsgerichtlichen Prozesse von Barcelona mit seinen Begleiterscheinungen zum Ausdruck gekommen ist.

Die scheußliche That gegen Canovas wurde von einem Italiener vollführt, wie es auch ein Italiener war, der Carnot in Lyon den tödlichen Dolchstoß versetzte. Wie er eigentlich heißt, scheint noch nicht genau ermittelt zu sein; wenigstens teilte der Telegraph drei verschiedene Namen mit. Derselbe thut auch nichts zur Sache und die Presse sollte sich lieber daran gewöhnen, die Namen der Attentäter grundsätzlich totzuschweigen. Es gibt nämlich übergeschnappte Existenzen seit Herostrats Zeiten (der bekanntlich den berühmten Tempel der Diana in Brand steckte, um sich einen „Namen" zu machen), Existenzen, denen jedes Mittel recht ist, um öffentlich genannt zu werden. Diese Aussicht sollte man ihnen abschneiden.

* * *

Don Antonio Canovas del Castillo war am 8. Februar 1826 geboren. Er machte sich zuerst als Dichter bekannt. Als Politiker war er anfangs liberal, ging aber bald zu den Konservativen über. 1870 trat er nach der Vertreibung der Königin Isabella an die Spitze der Partei, die die jüngere bourbonische Linie mit dem Prinzen Alfons auf den Thron zurückführen wollte. Nach einigen Zwischenfällen gelang dies im Dezember 1874 im Verein mit dem Marschall Serrano, und Canovas wurde von dem jungen König Alfons XII. zum Ministerpräsidenten ernannt. Seitdem hat Canovas mit dem Liberalen Sagasta periodisch in der Regierung abgewechselt. Zuletzt kam er 1895 ans Ruder, nachdem Sagasta infolge der Madriber Militärkrawalle seine Entlassung gegeben hatte. Canovas hat eine Reihe von geschichtlichen Werken verfaßt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Ehrungen, deren sich das deutsche Kaiserpaar seitens des Zaren und des russischen Hofes zu erfreuen hat, sind so außerordentlich und herzlich, daß selbst die Franzosen vergebliche Mühe aufwenden werden, dieselben als Akt bloßer Höflichkeit darzustellen. Die Ernennung Kaiser Wilhelms zum Admiral der russischen Flotte, der warme Ton in den Trinksprüchen des Zaren und des deutschen Kaisers und der familiäre Verkehr der beiden kaiserlichen Paare sind sichere Anzeichen eines freundschaftlichen Verhältnisses, das seine Rückwirkungen auf die diplomatischen Beziehungen um so weniger verhehlen kann, als zwischen der auswärtigen Politik Rußlands und Deutschlands keinerlei Gegensätze existieren. „Friede!" lautet ihre gemeinsame Parole.

* Daß der Kaiser nach der Rückkehr aus Rußland mit Herrn v. Bülow den König Leopold von Belgien in Ostende besuchen werde zu dem Zweck, die Grundzüge eines deutsch-belgischen Vorgehens gegen die englische Handelspolitik festzusetzen, wird mehrfach, u. a. in einem Berliner Telegramm der Münchener „Allg. Ztg.", für erfunden erklärt.

* Die Zeitung „Deutschland" in Weimar ist von zuständiger Seite zu der Mitteilung ermächtigt, daß bei dem kürzlichen Besuch des Großherzogs in Friedrichsruh Fürst Bismarck wörtlich folgenden Ausspruch that: „Eure königl. Hoheit dürfen überzeugt sein, daß ich bis zum letzten Tage des Lebens mit meinem Rate zur Verfügung stehe, wenn er verlangt oder durch die Verhältnisse bedingt wird, als gehorsamer Diener des Kaisers und der mit ihm verbündeten Fürsten, als treuer Sohn des deutschen Vaterlandes, als steter Freund unseres Volkes!"

* Wie der „Reichsanz." amtlich bekannt gibt, hat der Kaiser den Botschafter in Rom, v. Bülow, mit der vertretungsweisen Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts betraut. Ferner ist der Staatssekretär des Reichs-Postamts, Generalleutnant z. D. v. Podbielski, zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden.

* Der neue Staatssekretär des Reichspostamtes v. Podbielski hat eine im „Amtsblatt des Reichspostamts" veröffentlichte Verfügung zur Vereinfachung des Geschäftsverkehrs und Verminderung des Schreibwerks erlassen.

* Die Verbreitung der Rinderpest in Deutsch-Südwestafrika konnte durch alle Vorsichts- und Absperrungsmaßregeln nicht verhindert werden. Die Seuche ist durch das Wild zu den Ostherero verschleppt worden, ferner haben sie die Raubvögel weithin übertragen. Die großen Antilopen haben auch die Drahtzäune übersprungen. Es sind nun Impfstationen in Windhoek und Rehoboth eingerichtet worden, an ersterem Orte sind schon 5000 Rinder geimpft worden. Am Baiwege wurden alle Ochsengespanne an Ort und Stelle angehalten und die Zugtiere geimpft. Man hofft, so einen Stillstand der Pest zu erreichen.

Oesterreich-Ungarn.

* In den nächsten Tagen sollen die Versuche einer Ausgleichsverhandlung zwischen Deutschen und Tschechen wieder aufgenommen werden. Von der Regierung ist dafür schon ein vollständiges Programm ausgearbeitet. Eine in deutschen Abgeordnetenkreisen sehr angesehene Persönlichkeit, die ehemals eine hohe parlamentarische Würde bekleidete, bemüht sich nun in Prag, die Deutschen versöhnlicher zu stimmen. Die Regierung soll auch zu teilweisen Zugeständnissen für die Deutschen bereit sein, aber auch die Tschechen, die armen mißhandelten Märtyrer, sollen vom Grafen Badeni ein „Zuckel" erhalten. In Wiener politischen Kreisen glaubt man übrigens nicht an den Erfolg einer neuen Ausgleichsverhandlung, zumal die Slawen immer aufs neue sich in dreisten Herausforderungen ergehen.

Frankreich.

* Obwohl schon soviel Tinte über das Programm der Reise Faures nach Rußland verschrieben worden ist, scheint dieses selbst immer noch nicht festzustehen. Wenigstens meldet man aus Paris: Am Sonntag trifft hier ein Kourier aus Petersburg mit dem vom Kaiserpaar ausgearbeiteten Programm für den Aufenthalt des Präsidenten Faure in Rußland ein.

Schweiz.

* Für den Simplondurchstich genehmigte das Volk des Kantons Waadt einen Zuschuß von 4 Mill. Frank.

England.

* Englisch-französische Streitigkeiten um Neu-Fundland geben der „Morning-Post" Anlaß, sich darüber zu ärgern, daß die Franzosen wieder übertriebene Ansprüche auf die westliche Küste von Neu-Fundland durchzusetzen suchten, wo ihnen dem alten Vertrag zufolge die Fischereigerechtsame zusteht. Ein französisches Kriegsschiff habe kürzlich eine britische Bergwerks-Gesellschaft gezwungen, den Bau einer Werft einzustellen. Das Blatt hofft, daß Lord Salisbury die französische Regierung telegraphisch um Aufklärung ersucht habe.

Dänemark.

* Die Hochzeit des Prinzen Karl von Schweden mit der Prinzessin Ingeborg von Dänemark findet am 27. d. in Kopenhagen statt. Die Neuvermählten treten darauf eine Reise nach Deutschland an, von wo sie am 7. September zurückkehren.

Spanien.

* Der ruchlose Mord, der am Sonntag an dem spanischen Ministerpräsidenten Canovas del Castillo verübt wurde, setzt die ganze gesittete Welt in Bewegung. Der Mörder, ein italienischer Schriftsetzer Michael Golli, gab in der Entfernung von drei Meter drei Schüsse auf Canovas ab, von denen der erste dem Minister in die Niere ging und tödlich gewesen sein soll. Der Ministerrat hält täglich Sitzungen ab. Der Kammerpräsident Fidal dürfte Canovas' Nachfolger werden. (Nach andern Berichten heißt der Attentäter Santo oder Rinaldini).

Portugal.

* In Portugal herrschen höchst unerquickliche Zustände. Nach aus Lissabon eingetroffenen Privatnachrichten sind in den letzten Tagen in Lissabon und mehreren anderen Provinzstädten Meutereien ausgebrochen. Die Polizei mußte mit blanker Waffe einschreiten. Die Zahl der Toten und Verwundeten soll mehr als 50 betragen. Mehrere hundert Verhaftungen wurden bereits vorgenommen.

Balkanstaaten.

* Den einzigen noch schwebenden Punkt in den Konstantinopeler Friedensverhandlungen bildet die Räumung Thessaliens. Indessen soll auch schon der Artikel darüber festgestellt und dem Sultan unterbreitet worden sein, der sich wohl nach einigem Sperren zur Annahme bequemen wird. Der neue Artikel setzt eine prompte Bezahlung der ersten Rate der Kriegsentschädigung nach der Unterzeichnung der Präliminarien und die Offenhaltung von Volo zum Zweck der Verschiffung der heimkehrenden türkischen Truppen fest.

* Die Pforte erhielt aus Wan die Nachricht, daß bewaffnete Armenier die persische Grenze überschritten und zwischen diesen und den Kurden fortgesetzt gekämpft werde. Eine bezügliche Konsulatsmeldung liegt noch nicht vor.

* Der Fürst von Bulgarien ist in Konstantinopel eingetroffen, „um dem Sultan seine Ehrerbietung zu bezeugen und die Bande der Ergebenheit fester zu knüpfen". Der Fürst wollte zwei Tage dort verweilen.

* In der Pulverfabrik in Rustschuk, die bei der Ankunft des Fürsten Ferdinand daselbst in die Luft flog, sollten mehrere Millionen nicht mehr verwendbarer Patronen aus dem letzten russisch-türkischen Kriege entleert werden. Die Zahl der Umgekommenen ist noch nicht genau festgestellt worden. Ein entlassener Arbeiter soll die Explosion aus Rache herbeigeführt haben. Das Gerücht, daß es sich um ein Attentat gegen den Fürsten handelt, hat keinerlei Anhaltspunkt.

* König Milan, der zur Kur in Karlsbad weilt, soll dort schwer erkrankt sein.

Asien.

* Die Gärung unter den Mohammedanern im Grenzbereiche von Britisch-Indien hat einen neuen Angriff gezeitigt. Mehrere Tausend Mohammedaner sammelten sich an der afghanischen Grenze unter einem Fanatiker, der gegen die Engländer predigte und griffen ein kleines Fort an. Der Angriff wurde abgeschlagen, worauf die Eindringlinge ein benachbartes Dorf einäscherten. Eine starke Truppenabteilung verließ Peschawur, es wird jedoch berichtet, daß die Mohammedaner über die Grenze flohen.

Der Empfang in Petersburg

wird von dem Berichterstatter der „Berl. Börs. Ztg." in folgender Weise beschrieben: Nach regnerischer Nacht begrüßte am 7. d. ein sonnenklarer, heiterer Morgen die Festgäste, welche in früher Stunde an den Newa-Kais in Petersburg der Abfahrt ihrer Schiffe harrten. Alle Schiffe trugen Flaggengala. Die deutsche Kolonie hatte den Dampfer „Zarewna" gechartert, der mit etwa 500 Mitgliedern der Kolonie und deren Damen um 7½ Uhr unter den Klängen vaterländischer Weisen nach der Kronstädter Außenreede abging. Den Vertretern der Presse war der Dampfer des russischen Admiralitätsstabes „Onega" eingeräumt, der gegenüber dem deutschen Schulschiffe „Charlotte" an der Nikolaibrücke lag. Die Mannschaften der „Charlotte", welche infolge veränderter Disposition nicht nach der Außenreede abgegangen war, standen in den Raaen, als um 8 Uhr die „Onega" die deutsche Kriegsflagge salutierte. „Heil dir im Siegerkranz" ertönte von der „Charlotte" herüber, bei Erwiderung des Grußes der „Onega," gefolgt von der russischen Nationalhymne, und entblößten Hauptes hörte die an beiden Ufern des prächtigen Stromes angesammelte Menge die Nationalhymnen an. Bald nach 8 Uhr ging die „Onega" ab, passierte mit Salut den im Bau befindlichen, auf der Newa liegenden neuen Panzer, sowie den bereits fertigen Panzer „Petro Pawlowsk" und lief kurz vor 9 Uhr durch die Newamündung. Alsbald folgte ein zweiter großer Dampfer des deutschen Vereins „Palme," der ebenfalls etwa 500 Deutsche ihrem verehrten Kaiserpaare entgegenführte. Zahlreiche russische Gesellschafts- und Privatdampfer folgten, alle dicht besetzt. Ueberall herrschte herzliche, warme Stimmung, und von den Dampfern klangen die fröhlichen Melodien deutscher und russischer Musik herüber. Die prachtvolle Kronstädter Innenreede öffnete sich und zeigte die ansehnliche Flotte, deren Schiffe, alle in gleicher Richtung nach außen, der Einfahrt der deutschen Kaiserflotte zugewendet, lagen. Admiral Avellane passierte mit Kurs nach Peterhof zu. Schon vor der Festung Kronstadt wurden in der Ferne ein gewaltiger russischer Panzer und ein Kreuzer sichtbar. Torpedoboote durcheilten die Fahrtstraße des „Onega," die an dem Kronstädter Kriegs-, Mittel- und Handelshafen vorbei, links die von der Sonne vergoldeten Kuppeln des Sergijewo-Klosters und Peterhofs und das aus dem Walde herausblickende Oranienbaum direkt auf den russischen Panzer zuführte. Alsbald hinter Kronstadt wurde die russische Kaiserjacht „Standart" passiert und genau am Ausgange der Kronstädter Bucht Halt gemacht. Das Wetter hatte sich inzwischen voll aufgeklärt, nur eine leichte Kühle ging von den mehr und mehr hinter den Horizont verschwindenden Wolken aus. Punkt 11 Uhr wurden die fernen Rauchwolken des deutschen Geschwaders sichtbar. Eine Viertelstunde später grüßten Kanonensalven aller russischen Schiffe und des Kronstädter Forts die an der Spitze des prächtigen Geschwaders in die Bucht einfahrende Kaiserjacht „Hohenzollern." Immer mehr hob sich der blendende Schiffskörper der „Hohenzollern" aus den Wogen heraus. Bald hörte man die Klänge des „Heil dir im Siegerkranz" von der „Hohenzollern" her. Durch die besondere Liebenswürdigkeit der Behörden war es der „Zarewna" mit der deutschen Kolonie gestattet, dem Kaiserschiff am meisten entgegenzufahren. Die „Zarewna" umkreiste die langsam einfahrende „Hohenzollern", stürmische begeisterte Jubelrufe der Deutschen Petersburgs und der deutschen Deputationen aus ganz Rußland begrüßten zuerst das deutsche Kaiserpaar. Als dann die Gestalt des Kaisers auf der oberen Kommandobrücke sichtbar wurde, ertönte von den nächstliegenden russischen Schiffen die deutsche Hymne; die Kanonen-Salven wurden übertönt von den brausenden Zurufen der Tausende, die hier auf ungezählten Schiffen Zeugen des herrlichen Schauspiels sein wollten. Die „Hohenzollern", die Kaiserstandarte am Großtopp, die russische Flagge am Vordersteven und die deutsche Kriegsflagge am Hintersteven, fuhr langsam an der Linie der russischen Kriegsschiffe vorbei, alsbald von Torpedobooten und kleinen Dampfern umschwärmt. Der deutsche Kaiser, in der Uniform des Wiborgschen Regiments, immer auf der Kommandobrücke stehend, grüßte huldvollst nach allen Seiten. Immer mehr kamen die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970814-11/fragment/page=0001

Schiffe des deutschen Geschwaders in Sicht. Die „Gefion" folgte unmittelbar der „Hohenzollern" sodann kam „Kurfürst Friedrich Wilhelm" und kurz dahinter der Aviso „Jagd", welche an Stelle der „Charlotte" zunächst Kronstadt vor Anker ging. Es war Punkt 12 Uhr, als die Ankerketten der „Hohenzollern", zunächst der „Gefion" und dem „Standart" niederrasselten. Kanonenschüsse kündigten die von Peterhof her erfolgende Anfahrt der russischen Kaiserjacht „Alexandria" mit den russischen Majestäten an Bord an. Die „Alexandria" ging in der Nähe der „Hohenzollern" vor Anker. Alsbald schifften sich Kaiser Nikolaus und Kaiserin Alexandra, sowie Großfürst Alexis — der Kaiser und der Großfürst Alexis trugen die deutsche Admiralsuniform — und der deutsche Botschafter Fürst Radolin nach der „Hohenzollern" ein; dort erschienen an der Fallttreppe Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria — Kaiser Wilhelm mit dem Bande des Andreas-Ordens. Als das russische Kaiserpaar den Fuß der Falltreppe betrat, eilte Kaiser Wilhelm demselben entgegen. Beide Kaiser umarmten und küßten sich auf der Falltreppe wiederholt auf das herzlichste. Kaiser Wilhelm schritt sodann der Kaiserin Alexandra entgegen, küßte derselben die Hand und geleitete sie zur Kaiserin Auguste Viktoria hinauf, welche bereits die letzten Stufen entgegenschritt; die beiden Kaiserinnen umarmten sich ebenfalls wiederholt auf das herzlichste; beide Kaiser küßten den Kaiserinnen die Hand und wurden von diesen auf die Stirne geküßt; sodann wurde Großfürst Sergius von den deutschen Majestäten herzlich begrüßt. Kaiser Nikolaus hatte das Band des Schwarzen Adlerordens angelegt. Nach einem viertelstündigen Aufenthalt an Bord der „Hohenzollern" begab sich das russische Kaiserpaar, begleitet von dem Kaiser Wilhelm und der Kaiserin Auguste Viktoria, dem Großfürsten Großadmiral und dem Botschafter Fürst Radolin nach der russischen Kaiserjacht „Alexandra" zurück, welche sich sofort nach Peterhof in Fahrt setzte, wo sie gegen 1 Uhr unter dem Donner der Salutschüsse eintraf. Unterdessen hatte Prinz Heinrich, auf einem Torpedoboot von dem am entferntesten liegenden „König Wilhelm" kommend, an der „Hohenzollern" angelegt, von wo er sich später gleichfalls nach Peterhof begab. Auf der Fahrt nach Peterhof vermeilten die Herrschaften lange auf Deck der russischen Kaiserjacht; die beiden Kaiserinnen hatten bequeme Sitze eingenommen und unterhielten sich, während die beiden Kaiser in lebhaftem Gespräch in der Nähe standen. Von den dicht besetzten Dampfern wurden die Majestäten überall mit lautem Jubel begrüßt. Das stramme Aussehen der deutschen Marine-Mannschaften erregte allgemeine Bewunderung. Dieselben wurden bei der Einfahrt von den russischen Kameraden herzlich begrüßt. — Das Wetter am Nachmittag war fortwährend prachtvoll bei leichtem Nord-Nord-Ost-Wind und scheint dauernd günstig bleiben zu wollen.

Bei der Begrüßung des deutschen Kaisers und der deutschen Kaiserin beglückwünschte der Zar Kaiser Wilhelm zu seiner Ernennung zum Admiral à la suite der russischen Flotte. — Von den Salutschüssen der Peterhofer Marinestation empfangen, legte die russische Kaiserjacht „Alexandra" mit dem deutschen und dem russischen Kaiserpaar an Bord um 1 Uhr 15 Min. in Peterhof an. Zum Empfang der Gäste hatten sich sämtliche in Peterhof anwesenden Großfürsten und Großfürstinnen auf dem Landungssteg versammelt, wobei die Großfürsten in der Uniform ihrer preuß. Regimenter erschienen waren, bezw. ihre preußischen Orden angelegt hatten. Außerdem hatten hier das Gefolge des Zaren und der Großfürsten sowie der deutsche Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, der Botschafter v. Bülow, der Chef der Reichskanzlei Frhr. v. Wilmowski mit dem Personal der deutschen Botschaft Aufstellung genommen. Nach der gegenseitigen Vorstellung der Würdenträger und des Gefolges der beiden Herrscher und nach dem Abschreiten der Front der Ehrenkompanie bestiegen Kaiser Wilhelm und Kaiser Nikolaus einen russisch bespannten Wagen, während die beiden Kaiserinnen sich eines Viererzuges à la Daumont bedienten, um nach dem Großen Palais in Peterhof zu fahren, wo der deutsche Kaiser und die Kaiserin abstiegen. Nach der Ankunft fand sofort ein Familien-Frühstück statt.

Von Nah und Fern.

Berlin. Der vergangene Sonntag wird in den Annalen der Reichshauptstadt schwarz umränkert werden müssen. Abgesehen von dem fürchterlichen Unwetter, das die Stadt überschwemmte und viele Schädigungen im Gefolge hatte, wurde gleich am Morgen durch Säulenanschlag der Mord an der prostituierten Thiele bekannt, eine andere Dirne war unter Vergiftungserscheinungen einem Krankenhause zugeführt worden, eine mit ihrer Familie aus der Sommerfrische zurückkehrende Dame stürzte sich in einem Anfall von Schwermut aus dem Fenster und blieb sofort tot, ein Vater hatte sein Kind mit Petroleum begossen und wollte dasselbe anzünden; daran durch seine herzueilende Schwiegermutter gehindert, erschoß er sich. In dieser Weise geht die Unglücks- und Verbrechenschronik der Weltstadt von diesem Tage weiter.

Pichelsdorf. An dem Sommerfest des Arbeiterlängerbundes von Berlin und Umgegend, das am Sonntag in der Pichelsdorfer Brauerei stattfand, nahmen etwa 40 000 Personen teil. Zur Beförderung dieser Massen waren zahllose Kremser und Gefährte aller Art gemietet; die Bahnverwaltung hatte Sonderzüge nach Bedarf gestellt. Die gesamte Gendarmerie des Kreises war nach Pichelsdorf beordert. Es bot sich indes kein Anlaß zum Einschreiten.

M.-Gladbach. Jüngst hielt sich der Weihbischof Dr. Schmitz aus Köln im hiesigen Dekanat auf, um zu firmen und die katholischen Schulen zu besuchen. Ein katholisches Blatt erzählt nun über den Besuch des Bischofs folgendes hübsche Geschichtchen: Der Bischof sprach über die Kleidung des katholischen Priesters am Altar und erklärte den Kindern die einzelnen Teile derselben nach Namen und Bedeutung. Beim oberen Meßgewande, das die Buchstaben I. H. S. aufweist („Jesus hominum salvator"), stellte der Bischof die Frage, was diese Buchstaben wohl bedeuteten. Zuerst herrschte tiefe Stille im Klassenzimmer, bis endlich ein kleiner Junge lakonisch zur Antwort gab: „Ich heiße Schmitz."

Köln. In der Nacht zum Montag drang ein entlassener Barbiergehilfe in das Geschäft seines früheren Meisters ein und versuchte diesen zu erschießen. Nachdem man dem Menschen den Revolver abgenommen hatte, ergriff der Eindringling ein scharfes Rasiermesser und brachte dem Meister tiefe Stichwunden und alsdann sich selbst zwei tiefe Stiche in den Hals bei. Vorübergehende drangen in das Haus ein und sorgten für die Ueberführung der beiden blutüberströmten Schwerverletzten ins Hospital.

Torgau. Flüchtig geworden ist nach Verübung bedeutender Unterschlagungen der hiesige Bürgermeister Girth. Vor kurzem war gegen ihn ein Strafverfahren seitens der Göttinger Staatsanwaltschaft eingeleitet worden, und zwar wegen eines Vergehens, welches er sich während seiner früheren Thätigkeit als Rechtsanwalt in Uslar hatte zu Schulden kommen lassen. Infolgedessen wurde Girth vom Amte als Bürgermeister suspendiert. Jetzt ist derselbe plötzlich verschwunden, und das Gerücht, daß er sich Unterschlagungen städtischer Gelder habe zu schulden kommen lassen, bestätigte sich nur zu bald. Wie hoch die unterschlagene Summe ist, hat vorläufig noch nicht festgestellt werden können, doch soll dieselbe ziemlich bedeutend sein. Girth hatte sich nach der Schweiz gewandt, wo er sich vor Verfolgungen sicher wähnte. Er wurde in Sion (Kanton Wallis) verhaftet. In seinem Besitze befanden sich 10 000 Mk.

Paderborn. Die Unterschlagungen des Brauerei-Direktors Scheel in Kohlstädt haben die Höhe von 600 000 Mk. erreicht. Scheel hat nicht allein die Brauerei „Arminius" in Konkurs gebracht, sondern auch eine Reihe von Brüggereien begangen und viele Geschäftsleute um ihr Vermögen geschädigt. Die Niedersächsische Bank soll Scheel 240 000 Mk. geliehen haben; diese Summe dürfte als verloren zu betrachten sein. Scheel hat jährlich 35 000 Mk. für seinen Haushalt verbraucht.

Stirum. Seit Menschengedenken haben die Brunnen der hiesigen Bürger immer genug Wasser geliefert, bis auf einmal dieser kostbare Stoff nicht mehr zu haben ist. In der Nähe der Ruhr hat das Oberhausener Wasserwerk schon seit längerer Zeit eine Pumpstation für seine Wasserleitung gehabt, nun ist die Firma Thyssen u. Komp. mit ebensolchem Werke gekommen, und die Folge davon ist, daß der Bürgerschaft das Wasser aus den Brunnen gesogen wird, sodaß viele trocken sind.

Mainz. In Erbenheim hat ein Zigeuner mit einem Revolver auf den Bürgermeister geschossen, weil dieser einen Trupp Zigeuner nicht im Orte dulden wollte. Der Schuß ging aber fehl und traf einen anderen Einwohner. Die Zigeuner flüchteten. Sie werden verfolgt.

Bonn. Am Sonntag morgen versuchte ein Herr in Mehlem auf einen schon fahrenden Personenzug Köln-Remagen zu springen. Der Sprung mißlang, der Herr, ein Begnügungsreisender aus Belgien, kam unter die Räder und wurde getötet.

Dillenburg. Im benachbarten Rittershausen erschoß auf der Jagd der Landwirt L. versehentlich einen Jäger aus Hainichen. L. hatte denselben für einen Wildbieb gehalten.

Norden. Ein tragischer Unglücksfall, der die weitgehendste Teilnahme wachruft, hat sich auf der kleinen Nordsee-Insel Baltrum zugetragen. Mehrere Damen und Kinder badeten gegen Mittag am Damenstrande und zwar an einer Stelle, wo sich kleine Bodensenkungen befinden. Zwei Kinder verloren plötzlich den Boden unter sich, und auf ihr lautes Hilferufen eilten mehrere Damen herbei, darunter auch die Mutter der sich in Gefahr befindenden Kinder. Von vier Personen, die sich an dem Rettungswerk beteiligten, ertranken zwei, Mutter und Tochter. Der rasch zur Stelle geeilte Arzt stellte zwar sofort Wiederbelebungsversuche an, aber ohne Erfolg. Der auf Baltrum anwesende Gatte bezw. Vater der Verunglückten, ein Lehrer, hat die Leichen auf der Insel beisetzen lassen. Der Vorfall erregt insofern berechtigtes Aufsehen, als die vorhandene Bodensenkung, denen die zwei blühenden Menschenleben zum Opfer gefallen sind, nicht durch Zeichen bemerkbar gemacht worden waren.

Posen. Wie bereits gemeldet, ist vorige Woche der Regiments-Zahlmeister Neumann vom 47. Inf.-Regts. wegen grober Unterschlagungen und sonstiger Unregelmäßigkeiten verhaftet worden. Neumann soll sehr stark bewuchert worden sein, es ist jetzt gegen zwei hiesige Personen die Voruntersuchung wegen Wuchers eingeleitet worden.

Wien. Der Kautionsschwindler Karl Liebe, der auch in Berlin seine Opfer suchte, ist in Wien, wohin er den Sitz seines „Büreaus für Inkassogeschäfte" verlegt hatte, verhaftet worden. Das „Kontor" des noch ziemlich jungen, aus Ungarn stammenden Betrügers bestand in einer Schlafstelle im Hause der Ballgasse. Sein letzter Trick war die Gründung einer „Zentralagentur für Arbeitsvermittelung", bei der es selbstverständlich wieder auf die Kautionen der Stellensuchenden abgesehen war. Die Zahl der auf die Anzeigen und Offerten des Schwindlers Hereingefallenen scheint sowohl in Oesterreich wie in Deutschland keine kleine gewesen zu sein, da man bei der Festnahme L.s, neben ganzen Stößen von „Geschäftsbriefen", zahlreiche Wertpapiere, Sparkassenbücher, die als Kautionen eingelaufen waren, sowie eine erhebliche Summe baren Geldes bei ihm fand.

Klagenfurt. Die 28. Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins wurde hier am Sonntag unter Teilnahme von 200 Mitgliedern abgehalten. Der Jahres-Rechnungsabschluß wurde genehmigt. Der Verein zählt 40 620 Mitglieder und besitzt 177 Hütten und 883 Führer. Die Einnahmen des Jahres 1896 belaufen sich auf 268 145 Mk. und die Ausgaben auf 250 352 Mk.

Budapest. Die Kuppel des im Bau begriffenen Stadthauses in Rosenberg ist eingestürzt. Soweit bis jetzt festgestellt, sind vier Arbeiter getötet und drei schwer verwundet, vierzehn liegen noch unter den Trümmern.

Paris. Aus Saint-Dié (Vogesen) wird gemeldet, daß eine Bande Trunkenbolde, ungefähr 15 an der Zahl, worunter ein beurlaubter Korporal der in solchen Scherzen anerkannt großen Marine-Infanterie die Beamten des Bahnhofspersonals thätlich angegriffen habe. Diese waren gezwungen, sich zu verschanzen und die Belagerer wurden nur durch das entschiedene Auftreten des Bahnhofsinspektors, der mit einem Revolver drohte, zurückgedrängt. Nun stürzte die Bande auf den eben eingetroffenen Güterzug, wobei Lokomotivführer und Heizer die Flucht ergriffen, um nicht vielleicht totgeschlagen zu werden. Dann drang sie thatenfroh in eine Gewebefabrik und verletzte hier einen Arbeiter schwer. Die Ankunft der Gendarmerie hielt die Uebelthäter vor weiteren Ausschreitungen ab. Während der Nacht wurde der Bahnhof militärisch besetzt. Das Gericht ist auf dem Thatorte eingetroffen. Die Hauptübelthäter sind in den Händen der Polizei.

— Für Menelik und dessen zahlreiches militärisches Gefolge wird, da er von März bis Ende Juli 1900 in Paris zu weilen beabsichtigt, ein eigenes Palais errichtet werden.

Bern. Die Leiche des Gemeisen Descaldi, welcher vor den Augen seiner Frau in den 50 Meter tiefen Morteratschgletscher (Graubünden) stürzte, wurde nach längerem Suchen gefunden. Der Kopf war zertrümmert.

Mailand. Am Sonntag früh 6 Uhr hat sich auf der Linie Como—Varese bei Malnate ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge ereignet. Es handelt sich um einen von Varese kommenden Personenzug und einen Sonderzug aus Mailand mit 600 Pilgern, die das Heiligtum der heil. Katharina bei Laveno aufsuchen wollten. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt vier, die der Leichtverwundeten wird auf 10 angegeben. Man hoffte, den Dienst noch am Sonntag wieder aufnehmen zu können.

Warschau. In Siernewitsch wurde dieser Tage ein gewisser Temerson verhaftet, der große Posen Brief- und Stempelmarken nachgemacht hatte und in dessen Besitze man sehr kunstvolle Maschinen fand. T. hatte einen gewinnbringenden Handel mit diesen gefälschten Wertzeichen betrieben.

Sofia. Die ersten Nachrichten über die Verluste an Menschenleben bei der Explosion der Pulverfabrik in Rasischuk stellen sich glücklicherweise als stark übertrieben heraus. Immerhin haben 22 Personen sofort und 29 Schwerverwundete später ihr Leben eingebüßt, während mehr als 60 noch in Lebensgefahr schweben.

Gerichtshalle.

Bernburg. Der Lehrer Mengebier aus Kleinpolen, ein noch junger und unverheirateter Mann, war vor längerer Zeit vor das Amtsgericht zu Bernburg geladen worden, um dort als Zeuge vernommen zu werden; er legte den Weg von seinem Wohnsitze bis nach der Stadt per Rad zurück, gab aber, über seine Auslagen befragt, an, er habe diese Wagen benutzt und für denselben vier Mark gezahlt. Der geforderte Betrag wurde ihm ohne Bedenken ausgezahlt, später wurde aber die Sache bekannt und M., der sich nur damit herausreden wollte, er habe die 4 Mk. als Entschädigung für die Abnutzung der Maschine betrachtet (!), mußte sich dann wegen Betrugs erst vor dem Schöffengericht zu Bernburg und dann vor der Strafkammer in Dessau verantworten. Da der Strafprozeß mit einer Verurteilung M.'s zu Gefängnisstrafe endete, war schon damals die Einleitung eines auf Dienstentlassung hinzielenden Disziplinarverfahrens, wie sie nun thatsächlich auch erfolgt ist, vorauszusehen.

Heilbronn. Im Oktober 1896 stellte der Weingärtner Franz August Bauer in Neckarsulm beim Kommando des württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 122 gegen den Leutnant Nabe in Heilbronn Strafantrag, weil dieser durch fortgesetzte Mißhandlung und durch rechtswidrige Bedrohung mit dem Militärzuchthaus zu Ulm seinen Sohn Karl in Verzweiflung und Tod getrieben habe. Jetzt wurde vom Kriegsgericht durch Erkenntnis vom 4. Februar 1897 der Leutnant Nabe wegen Mißbrauchs der Dienst-

---

Ihr Geheimnis.

20] Roman a. d. Englischen d. Lady G. Robertson.

(Fortsetzung.)

Der Künstler hatte geschrieben, daß seine Zeit ihm jetzt erlaubte, die Arbeit in Angriff zu nehmen, und Paul, den sein Dienst auf einige Tage in die Garnison berief, überwachte die sorgfältige Verpackung des Bildes. Es wurde an Lady Charnleigh geschickt, da der Rahmen einer Reparatur bedurfte, und kam an einem Tage an, an welchem Leonie der Einladung zu einer Matinee der Königin zu folgen im Begriff stand.

Sie war sehr stolz auf diese Einladung gewesen, und Miß Day hatte verschiedentlich ihren Rat in Toilettenfragen geben müssen.

Leonie wollte gern besonders hübsch aussehen. Eine Einladung zur Königin! Das war die Höhe ihres Triumphes, und sie genoß ihn vollkommen.

Als sie fertig geschmückt vor Nelly stand, sagte diese bewundernd: „Du siehst aus wie eine Fee, die gerade aus den Wolken herabgeschwebt ist. Ich hoffe, das Fest wird deinen Erwartungen entsprechen."

„Daran zweifle ich nicht," erwiderte Leonie lachend.

Und nie vergaß sie diesen Tag, den letzten ihrer glänzenden Laufbahn. So wie heute war sie noch nie bewundert worden. Die Königin hatte sich in huldvoller Weise mit ihr unterhalten, und selbst in dieser auserlesenen Gesellschaft war sie die Gefeiertste. Aber auch hier inmitten aller Huldigungen, umgeben von allem Luxus und Glanz, vermochte sie nicht die leise Stimme ihres Gewissens zum Schweigen zu bringen. Immer war ihr gegenwärtig, daß sie, ein Gast der Königin, welcher Prinzen ihre Bewunderung zu Füßen legten, im Grunde nichts Besseres war, als ein gemeiner Dieb.

Was würde die Gesellschaft sagen, wenn sie wüßte, daß sie einem ehrenwerten Mann sein Besitztum und sein Vermögen geraubt hatte? Ob wohl einer unter ihnen eine Entschuldigung für sie finden würde? Weder ihre Jugend noch ihre Schönheit dürften genügen, dort zu bezaubern, wo man ihr die Achtung versagen mußte.

Im nächsten Augenblick schüttelte sie die trüben Gedanken wieder ab und die Eitelkeit gewann wieder die Oberhand. Einen Erfolg wie heute hatte sie noch nicht zu verzeichnen, und Leonie sagte zu sich: „Der Preis ist doch nicht zu hoch. Warum soll ich nicht als erste in der Gesellschaft herrschen, wenn ich den Platz so gut ausfülle?"

Sie kam sehr befriedigt wieder zu Hause an, und Nelly Day hatte sie nie so strahlend gesehen.

„Ich brauche wohl garnicht zu fragen, wie du dich amüsiert hast, Leonie," sagte sie, „es steht auf deinem Gesicht geschrieben."

„Ja, es war herrlich. Ich habe mich mit allen Großen im Lande unterhalten."

„Dann bist du sicher jetzt ermüdet."

„Ermüdet? Nein, glücklicherweise nicht, denn ich habe heute noch viel vor. Erst will ich das Konzert in der Albert Hall hören und später Lady Arlingtons Ball besuchen."

Nelly schlug die Hände zusammen.

„Ich begreife nicht, wie du dies Hasten von einem Genuß zum andern aushältst."

„Ich würde im Gegenteil ein Leben ohne diese Genüsse nicht aushalten können. Du gehst doch mit in das Konzert?"

„Ja gewiß. Ich freue mich schon darauf. Hast du übrigens gesehen, daß das Bild aus Lighton Hall angekommen ist? Hauptmann Barlow hatte mich gebeten, wenn du keine Zeit hättest, das Auspacken zu überwachen. Soll ich dir das abnehmen?"

„Es wäre sehr freundlich von dir. Ich bin zu ungeschickt und ungeduldig, um solche Dinge ordentlich zu machen."

Nelly war glücklich. Es gab keine größere Freude für sie, als etwas für Paul thun zu können.

„Dann will ich es gleich besorgen," sagte sie. „Laß einen Diener dir helfen, den Rahmen loszunehmen," schlug Leonie vor, „es ist ungewohnte Arbeit für deine Hände."

„Ich glaube nicht, daß Hauptmann Barlow es gern sehen würde, wenn der Diener das Bild anrührte," erwiderte Nelly.

Leonie lachte etwas spöttisch.

„Es amüsiert mich immer, wie viel Aehnlichkeit du mit Paul hast in Gefühlssachen. Ich wäre nie auf solche Gedanken gekommen. Gewiß, laß nur ja keine profanen Hände daran rühren."

Miß Day verließ das Zimmer und das Lachen verschwand von Leonies Lippen, sobald die Thür sich hinter ihr geschlossen hatte.

„Wäre ich doch nur halb so gut wie sie," rief sie leidenschaftlich aus.

Ein Diener trug die Kiste in Nellys Wohnzimmer und löste den Deckel, dann schickte sie ihn fort.

Sie nahm das Seidenpapier ab, mit dem die Malerei zugedeckt war, und sah lange in das ernste, schöne Antlitz, welches Paul so ähnlich sah. „O, daß sie meine Fürsprecherin sein, ihm sagen könnte, wie lieb ich ihn habe," dachte das junge Mädchen, „und wie ihr das einsam mein Leben ist, weil sein Herz nichts für mich fühlt!"

Lange und traurig schaute sie das Bild an und grübelte darüber, warum es wohl in dem Zimmer des verstorbenen Grafen gehangen hatte. Dann nahm sie vorsichtig die Rückwand ab, die nur lose angefügt war, und dabei fiel ein zusammengefaltetes Papier auf die Erde.

Zuerst beachtete sie das nicht; als sie aber sah, daß es eng beschrieben war, hob sie es auf. Es war ein kleiner vergilbter Bogen, Nelly las den Inhalt wieder und wieder und ihr Erstaunen wuchs mit jeder Minute.

Der Brief war an Paul Barlow gerichtet und lautete:

„Mein lieber Paul!

Du hast Dich vielleicht gewundert, daß ich gerade Dich in meinem Testament zum Erben eingesetzt habe. Du bist nicht mein nächster Anverwandter, aber ich habe einst Deine Mutter geliebt, mehr als Worte es je ausdrücken können. Betrug und Verrat trennten uns, als wir jung waren, aber ich bin ihr treu geblieben durch mein ganzes Leben und ich will ihr auch im Tode treu bleiben. Darum habe ich Dir alles, was ich besitze, vermacht. Du wirst ein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970814-11/fragment/page=0002

gewalt zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monat verurteilt, wobei die am 18. Dezember v. begonnene Untersuchungshaft nicht eingerechnet war. Gleichzeitig wurde er dauernd aus der deutschen Armee entfernt. Dieses Urteil hat am 5. März die Bestätigung des Königs von Württemberg, im April diejenige des deutschen Kaisers erhalten; am 10. April ist Nabe dem Militärgefängnis auf dem Hohenasperg in „bürgerlicher" Kleidung eingeliefert worden.

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf am Montag die Revision des Frhrn. v. Lützow, der am 4. Juni vom Schwurgericht in Berlin wegen Betruges und Urkundenfälschung zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden war. Die erhobenen Beschwerden waren fast nur prozessualer Natur und erwiesen sich sämtlich als unbegründet.

Neue Erfindungen und Patente.

Wochenrundschau.

(P. bedeutet Patentnummer, G. Gebrauchsmusternummer.)

A. Wollny aus München hat einen verschließbaren Strick zum Schnüren von Körben und Koffern geschützt erhalten (G. 76 173), bei welchem die Enden mit Oesen versehen sind.

E. Kohlase aus Hannover hat sich einen Koffer mit verstellbaren Einlagen schützen lassen (G. 76 232).

L. Bandow aus Berlin hat einen Stock mit federndem Tragehaken erfunden (G. 76 310).

P. Leutemann aus Leipzig bringt zur öffentlichen Kenntnis seine neue Tragvorrichtung, die aus Armring oder Henkel mit angebogener Oese oder Schlinge besteht.

G. Hutzner aus Hannover hat eine Vorrichtung zur Erzielung einer guten Akustik erfunden (P. 91 861). Die Neigung der als Resonanzböden dienenden freihängenden Decken für Theater, Konzerträume u. dergl. ist zur Wagerechten durch mechanische Mittel einstellbar, um die Tonfarbe und Schallstärke der Besetzung des betreffenden Hörraumes und der Art der Schallwellen entsprechend regeln zu können. Schalldämpfende Belastungsmaterialien sind über der betreffenden Decke aufgehängt, und werden auf diese ganz oder zum Teil niedergelassen, um dadurch — unter Umständen auch während des Vortrages — die akustische Wirkung der Decke nach Bedarf abschwächen zu können.

F. Loeper aus Dresden hat einen längsgefalteten Gürtel mit Knöpfen, Haken o. dergl. zum Tragen von Frauenunterkleidern erfunden. (G. 76 147).

P. Fischer aus Haaren b. Aachen bringt eine unten geteilte und um die Beine zu befestigende Arbeiterschürze an die Oeffentlichkeit. (G. 76 242).

Conradi u. Friedemann aus Limbach i. S. beglücken die Radfahrerinnen (G. 76 395) mit einer hinten befestigten, nach vorn hindurch zu ziehenden und zu schließenden Schlitzverschlußklappe für Hosen oder Hemdhosen.

G. Insel aus Metz hat sich eine Hose mit im Bund angebrachten elastischen Gürtel schützen lassen. (G. 76 452).

A. Joseph aus Hamburg bringt als Neuerung auf den Markt G. Kahlenbergs (Dunedin) Armstulpenbefestigung, bei welcher neben den bisher üblichen Knöpfen ein Knopf durch das in der Mitte des Stulpes befindliche Knopfloch und durch einen zungenartigen Ansatz des Aermelsaumes gesteckt wird.

L. Brüggemann aus Heilbronn hat eine Spiritusglühlichtlampe geschützt erhalten (G. 76 264), bei welcher der Spiritusbehälter und der glockenförmige Vergaser in gleicher Höhe liegen.

F. Schuchhardt u. Komp., Spiritus-Glühlicht, G. m. b. H. in Berlin, haben eine Gasglühlicht-Laterne geschützt erhalten (G. 76 197), deren Gaszuleitungsrohr oberhalb der Laterne und unterhalb des oder der Brenner elastisch gemacht und durch Blattfedern gestützt ist.

Dieselbe Firma hat auch noch eine Gasglühlicht-Laterne erfunden (G. 76 198), deren Glaskugel herablaßbar an Drahtseilen hängt, die über Rollen des Schornsteines laufen und mit ihren freien Enden in untere Haken der Glaskugel eingreifen.

Von Zahnärzten verdient das Speigefäß beachtet zu werden, welches F. Hurlbut und A. Gh. Clark aus Chicago erfunden haben (P. 91 555). Dasselbe besteht aus zwei konzentrisch ineinander gesetzten Becken, welche von einer Schutzhaube überdeckt werden. Das innere Becken sitzt lose auf einem Drehstift und ist am Boden mit Durchlochungen versehen. Durch einen aus dem Wasserzuführungsrohre austretenden Wasserstrahl, welcher turbinenartig wirkt, wird dasselbe in Umdrehung versetzt und das Sputum durch das Wasser in die Oeffnungen getrieben, aus welchen es durch einen Abflußkanal abgeführt wird.

Allgemeine Beachtung verdient der von A. E. Bautz aus Breslau erfundene Fleischröstapparat (P. 91 650). Derselbe besteht aus einem über der Heizvorrichtung angeordneten, einen Drahtrost tragenden Wasserbehälter, welcher ein Anbrennen des vom Fleisch ablaufenden Fettes verhindert und vermittelst eines trichterförmigen Rohrstutzens ein Fertigkochen der Kartoffeln in dem Stutzen während des Betriebes ermöglicht.

Wir machen auch noch auf W. H. Wenkes (Bremen) Theekanne mit herausnehmbarem Theesieber aufmerksam (G. 76 663).

K. Helbig aus Penzig b. Görlitz hat einen Teller zum Zerreiben von Obst erfunden (G. 76 734). Derselbe besitzt in der Mitte Zähne, welche die Reibfläche bilden.

A. Seidl aus München hat ein neues Verfahren, Hülsen und Mehlteile der Getreidearten auf naßem Wege voneinander zu trennen erfunden (P. 92 461). Die gebrochenen Getreidekörner werden mit Wasser gemischt, bis sie durchgeweicht sind; darauf werden zunächst durch Stoß, Druck und Reibung u. s. w. die leicht anhängenden Mehlteile von den Hülsen gelöst, um schließlich durch Siebe oder Tücher völlig voneinander geschieden zu werden.

W. Kapler's Maschinenfabrik (Berlin) hat eine Gries- bezw. Dunst-Putzmaschine geschützt erhalten (G. 76 752). Dieselbe ist mit durch Querwände gebildeten Saugwindräumen für jede Siebabteilung und dazwischen liegenden windstillen Räumen mit sich selbsttätig schließenden Abführungsklappen versehen.

K. v. b. Linde in Kreseld macht ein neues Verfahren zur Herstellung reiner Essigsäure bekannt (P. 92 418). Um unerwünschte Nebenreaktionen auszuschließen, die bei der Destillation des rohen essigsauren Kalks mit Schwefelsäure leicht eintreten, infolgedessen die überdestillierende Essigsäure verunreinigt wird, destilliert man in einem Vakuum von etwa 160 Millimeter Quecksilberdruck und darunter.

G. Pum in Graz hat ein Verfahren zur Herstellung von Vanillin aus Eugenol erfunden (P. 92 466). Eugenol oder eugenolhaltige Substanzen (Nelkenöl) werden in alkalischer Lösung mit Quecksilberoxyd (gelbes oder rotes) oder mit Quecksilberoxydhydrat erhitzt. Die Ausbeute an Vanillin beträgt etwa 23 Prozent.

Ueber die Sehschärfe der Indianer.

Ein durchaus aktuelles Interesse bot auf dem Anthropologen-Kongreß in Lübeck ein Vortrag des Herrn Dr. Karl Ranke-München über die Sehschärfe der Indianer, da sich gerade in letzter Zeit auch die wissenschaftlichen Kreise sehr eingehend mit dem angeblich so außerordentlich überlegenen Sehvermögen der Indianer beschäftigt haben. Wir haben uns daran gewöhnt, mit der Vorstellung des im Urwald oder auf der freien Präre jagenden Indianers die eines ungewöhnlich, fast übernatürlich scharfen Auges zu verbinden. In der That sind die darüber im Umlauf befindlichen Gerüchte über die 5—10-, ja sogar 50fache Sehschärfe des Indianers vollständig dazu angethan, das Indianerauge dem des Europäers soweit überlegen erscheinen zu lassen, daß uns ein Vergleich in einen hoffnungslosen Abgrund der durch die Kultur hervorgerufenen Entartung schauen läßt. Als sich nun im Herbst 1895 Vortragender der Expedition des Dr. Meyer nach Zentralbrasilien angeschlossen hatte, versah er sich mit allen nötigen Apparaten zur Prüfung der Sehschärfe, den Snellenschen Tafeln, den Burchardtschen internationalen Sehproben und dem Wolffbergschen diagnostischen Farbenapparat. Die ersten Indianer wurden am Paranatinga angetroffen. Es waren Bakairi, sogenannte zahme Indianer, von denen fünf die ganze Reise mitmachten, um der Expedition als Sachverständige zur Seite zu stehen. Der erste Eindruck, den Dr. Ranke von der Sehschärfe dieser fünf Bakairi gewann, war wirklich ein ganz außerordentlicher. Geradezu erstaunlich war es, wie sie in den Stromschnellen des Paranatinga mit Bogen und Pfeil ihre Abendmahlzeit erjagten. Dieses Fischschießen mit dem Pfeil ist sowohl wegen der Schnelligkeit der Bewegung und der Unbeweglichkeit, mit der man den Fisch wie einen Schatten am Kanoe vorbeischnellen sieht, wie besonders wegen der dazu nötigen richtigen Schätzung der Strahlenbrechung im Wasser eine hervorragende Schützenleistung. Nichts entging der Beobachtung der fünf Indianer, und es kam alle Augenblicke vor, daß sie die Reisenden auf einen in den Aesten eines nahen Baumes versteckten Auerhahn oder Affen aufmerksam zu machen suchten. Sie waren u. a. im stande, noch auf mehrere hundert Meter anzugeben, ob ein von ihnen entdecktes Reh ein Bock oder eine Geiß war. Noch auffälliger ist dem Neuling die Leichtigkeit und Sicherheit, mit der sie einer Spur im Sertao, dem dürren brasilianischen Kamp, folgen, als wenn sie eine gebahnte Straße unter den Füßen hätten, während sich Vortragender, selbst wenn er sich ganz zum Boden herabbeugte, vergeblich bemühte, eine deutliche Spur zu erkennen. Mit um so größerer Spannung konnte man so der Prüfung der Sehschärfe entgegensehen. Unter mannigfachen Schwierigkeiten wurde die Sehschärfe aufs genauste bei drei Bakairi und später bei zwei Trumai bestimmt. Das Resultat war ein überraschendes. Derselbe Indianer, der den Mutum im dichtesten Blättergewirr mit Leichtigkeit im Auge behielt, der im tiefen Wasser jeden Fisch und im Kamp jedes Reh zuerst erblickte, der im stande war, einer dem europäischen Auge vollständig unsichtbaren Spur zu folgen, als ob er auf einem gebahnten Wege dahinschritte, dieser Indianer hatte keine höhere Sehschärfe, als der ihm in dieser Hinsicht scheinbar weit unterlegene Europäer. Anfangs war Dr. Ranke so überrascht von dem Ergebnis seiner Untersuchungen, daß er an einen Fehler in der Methode glaubte. Wiederholungen bestätigten aber das Resultat. Es ergaben sich Sehschärfen von 12/10 bei einem etwa 50jährigen Manne, von 14, 15, 18 und 20/10 bei jungen Männern. Das sind immerhin gute Sehschärfen, aber keine Grade, die nicht noch ziemlich häufig bei unseren Rekruten gefunden werden, und bei unseren Bauernkindern gehören auch noch höhere Grade durchaus nicht zu den Seltenheiten. Nach Ober-Stabsarzt Dr. Burchardt („Deutsche Militärärztliche Zeitschrift" Heft 11 und 12 „Ueber hohe Grade von Sehschärfe") hatten 67,5 v. H. der Rekruten dreier Batterien eines hessischen Feld-Artillerieregiments eine Sehschärfe von über 12,5/10. Nun zweifelt Vortragender durchaus nicht daran, daß man bei ausgedehnteren Beobachtungen einen oder den anderen Indianer finden kann, der eine etwas höhere Sehschärfe besitzt, etwa die bei uns beobachteten Grade 2½ bis 3. Er ist aber durch das Ergebnis seiner Untersuchungen handgreiflich davon überzeugt worden, daß die Indianer in der Sehschärfe dem Europäer nicht überlegen sind. Worin liegt nun aber der Unterschied zwischen dem Sehen des Indianers und dem des Kulturmenschen, der doch zweifelsohne vorhanden ist? Die lange Reise, während welcher sich die Expeditionsmitglieder immer im Freien befanden und das Leben der Indianer in allen Kleinigkeiten mit durchzumachen hatten, gab darüber manchen Aufschluß. Zunächst verloren einzelne, und zwar gerade die auffallendsten Leistungen das Wunderbare ihrer Erscheinung. Es wurde erzählt, daß die Indianer noch auf eine sehr große Entfernung einen Rehbock von einer Kehgas unterscheiden. Die Erklärung liegt einfach darin, daß sich die brasilianischen Böcke durch die Art ihres Galoppspringens ganz deutlich von den Rehen unterscheiden. Eine Spur sieht man nur dann, wenn man in einer bestimmten Entfernung vielleicht 15 bis 20 Meter, vor sich hinsieht, weil sich hier die einzelnen Trittspuren für den Blick schon mehr summieren. Es ist also ein ganz bestimmter Vorteil, bei dessen Kenntnis auch das Europäerauge die Spur sehen kann. Der Unterschied zwischen dem Auge der Wilden und dem Auge des Kulturmenschen dürfte sich genugsam aus der Uebung im Sehen erklären, die das Leben notwendig mit sich bringt. Dr. Ranke machte an sich selbst in späteren Monaten die Beobachtung, daß er die einzelnen Punkte seiner Umgebung viel genauer erfaßte als früher. Er sah jeden Gegenstand, gleichgültig in welcher Entfernung, sofort scharf, ohne eines längeren angestrengten Hinsehens zu bedürfen. Es läßt sich dies nur aus einer größeren Uebung der Anpassung auf große Entfernungen erklären, der eben sehr viel weitere Grenzen gesteckt sind, als wir zu glauben pflegen. Der Europäer, namentlich der Städter, der im Zimmer tagaus, tagein nur mit Entfernungen von 25 Zentimeter bis höchstens 10 Meter rechnet, paßt seine Sehschärfe diesen Entfernungen an, während der Indianer umgekehrt seinen Lebensbedingungen entsprechend sein Auge durch große Entfernungen einstellen lernt. Das Bewußtsein der unaufhörlichen persönlichen Lebensgefahr und die Notwendigkeit, das Leben durch den Ertrag der Jagd zu fristen, erhält seine Aufmerksamkeit in ununterbrochener Spannung, und so wird es leicht verständlich, wie die Feinheit und Schärfe seiner Naturbeobachtung einen für uns geradezu wunderbaren Grad erreicht. Das ganze Denken des Indianers wird von dieser genauen Beobachtung der Natur im hohen Grade in Anspruch genommen, was selbstredend auch eine Rückwirkung auf das physische Leben haben muß. Diese fortwährende Beschäftigung des Geistes ist es, die alle Jägervölker verhindert hat, große Fortschritte in der Kultur zu machen. Man würde dem Indianer unrecht thun, wollte man sein Leben an den uns geläufigen ethischen Forderungen messen, die den Mußefunden von Jahrtausenden ihre Entstehung verdanken.

Buntes Allerlei.

Aus Anlaß eines Pockenfalles, der bei einem russisch-polnischen Landarbeiter vorgekommen war, wird amtlicherseits die Bestimmung in Erinnerung gebracht, daß bei der Einstellung ausländischer Arbeiter, die in den letzten 10 Jahren erfolgte wirksame Impfung nachzuweisen oder die sofortige Impfung bezw. Wiederimpfung vorzunehmen ist.

Ernte-Versicherung. „Versichert den gewonnenen Ernteseegen gegen Feuersgefahr!" rufen wir auch in der gegenwärtigen Erntezeit unseren Landwirten mahnend zu. Wie so mancher Ackerbesitzer ist schon fast an den Bettelstab gekommen, weil er aus unverantwortlicher Nachlässigkeit seine Ernte an Getreide nicht versichert oder die abgelaufene Versicherung nicht rechtzeitig erneuert hatte. Jedermann wird die leider unumstößliche Thatsache anerkennen, daß gerade nach beendeter Ernte die Brände sich unheimlich mehren.

Komische „Läufe". Passionierter Radler (beim Klavierspiel Pedal tretend): „Der Tausend, heute komme ich gar nicht von der Stelle."

Wer erfand den Regenschirm? Diese Frage wird wahrscheinlich nie gelöst werden, aber es erscheint ziemlich sicher, daß dieser nützliche Gegenstand ursprünglich aus China kam. In Europa war er bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts unbekannt. Erst der englische Forschungsreisende John Hanway brachte das erste Exemplar aus dem Osten mit nach London. Das Vorurteil gegen die Neuerung war in London so stark, daß Hanway in den folgenden Jahren nach seinem ersten Auftreten in der Metropole sich nur unter dem Schutze der Polizei auf die Straßen hinauswagen konnte. Die Leute nannten ihn einen „Verrückten" und die Straßenjungen pflegten ihm selbst im stärksten Regen pfeifend und johlend nachzulaufen. Das erste Erscheinen eines Regenschirms in Paris brachte unter der Zunft der Sänftenträger nahezu eine Revolution hervor. Man befürchtete, daß die Erfindung der Einrichtung der tragbaren Sänfte den Todesstoß versetzen würde, was sich später bewahrheitete. Trotz der großen Opposition eroberte sich der Regenschirm langsam aber sicher die zivilisierte Welt.

---

reicher, angesehener Mann sein, aber vergiß nie, daß Du alles Deiner Mutter verdankst und nicht mir. Besondere Vorschriften für die Verwaltung von Lighton Hall mache ich Dir nicht, ich habe mich eigentlich für nichts mehr sonderlich interessiert, seitdem sie gestorben ist. Ihr Bild hängt in meiner Stube, und seitdem das Alter mir näher und näher rückt, sitze ich stundenlang davor und grübele darüber nach, ob ich sie wohl im Jenseits wiedersehen werde, ohne mich wieder von ihr trennen zu müssen.

Ich bekam heute plötzlich Lust, diese Zeilen an Dich zu richten und sie in das Bild zu legen. Möglicherweise werden sie nie in Deine Hände kommen, aber ich denke mir, wenn Du Dein Erbe antrittst, wird dies Bild Deiner Mutter dies stille Zimmer mit einem Ehrenplatz im Hause vertauschen. Dazu gehört ein neuer Rahmen, und dann wird der Brief in Deine Hände fallen. Du wirst sehen, daß der alte „Sonderling", wie mich die Leute nennen, sein Leben lang treu an einer Frau gehangen hat und diese Liebe noch über das Grab hinaus bewahrt. Gott segne Dich, Paul! Wenn Du diese Worte liest, wirst Du Graf Charnleigh sein; möchte Dir ein glückliches, durch Liebe verschönteres Familienleben geschenkt werden.

Ulrich Charnleigh."

Nelly Day stand wie versteinert. Was bedeutete dieser Brief? Hatte der verstorbene Graf ein Testament zu Gunsten Hauptmann Barlows hinterlassen? Wo war es? Warum war es nicht in Kraft getreten?

Sie erinnerte sich, daß Paul ihr früher einmal erzählt hatte, das ganze Haus sei durchsucht worden, ohne ein Testament zu finden, und infolge hiervon sei Leonie Rayner in den Besitz gekommen. Sollte der Graf die Absicht, seinen Willen niederzuschreiben, nicht ausgeführt haben? Aber dann war Paul der rechtmäßige Erbe und sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß Leonie so ehrenhaft sein würde, auf diesen Brief hin alles abzutreten. Ihrer Natur lag der Gedanke fern, daß die Liebe zum Gelde selbst die besten Charaktere völlig beherrschen kann.

Sie beschloß, jetzt gleich Leonie aufzusuchen und ihr den Brief mitzuteilen. Als sie die prächtige Reihe Zimmer durchschritt, empfand sie, wie schwer es Leonie werden würde, alles das aufzugeben, woran ihr Herz hing, aber wo die Ehre auf dem Spiel stand, mußte nach ihrer Meinung jeder bereit sein, selbst sein Leben zu opfern.

Sie trat in das Zimmer der Freundin und fand diese in einem eleganten weißen Negligee, ein kostbares Diamantenhalsband in der Hand. Ueber die Stühle gebreitet lag eine prächtige rosa-seidene Robe.

„Ich kenne deinen Schritt, Nelly," rief Leonie aus, ohne aufzublicken. Du kommst mir wie gerufen, ich brauche deinen Rat."

Miß Day antwortete nicht.

„Ich weiß nicht, welchen Schmuck ich heute anlegen soll," fuhr Leonie fort. „In einem Konzert haben die Menschen Muße, die Toiletten der andern zu studieren. Soll ich Perlen oder dies Halsband tragen?"

Noch immer kam keine Antwort, Leonie sah erstaunt auf und war überrascht über den Ausdruck, den Nellys Gesicht trug.

„Was ist vorgefallen, Nelly? Du siehst so feierlich aus."

„Schenke mir einige Minuten, ich möchte dir etwas sagen."

Leonie trat heran und legte ihren Arm liebkosend um Nellys Schulter.

„Halte mich aber nicht lange auf, Schatz, ich habe nicht viel Zeit mehr."

„Leonie," sagte Nelly ernsthaft, „hast du jemals etwas davon gehört, daß Graf Charnleigh ein Testament hinterlassen hat, in dem er Hauptmann Barlow zum Erben einsetzt?"

Leonie wurde leichenblaß. Alles drehte sich vor ihren Augen, und ein kalter Schauer durchrieselte sie. War ihr Geheimnis entdeckt?

„Ein Testament," wiederholte sie mit heiserer Stimme. „Nein, wie kommst du darauf?"

„Ich habe Grund anzunehmen, daß ein solches existiert oder existiert hat."

„Das ist nicht wahr," rief Leonie aus. „Jedermann weiß, daß kein Testament gefunden ist. Jeder Winkel ist durchsucht worden. Wie kommst du plötzlich auf solchen Gedanken?"

„Der Tote hat gesprochen. Graf Charnleigh selbst spricht von dem Testament."

Leonies Gesicht wurde noch geisterhafter, sie sank in einen Sessel und bedeckte die Augen mit der Hand.

„Ich habe diesen Brief gefunden," fuhr Nelly fort, „lies ihn, er steckte hinter dem Bild von Pauls Mutter."

Das junge Mädchen ergriff das Papier. Sie versuchte den Inhalt zu lesen, aber die Buchstaben tanzten vor ihren Augen. „Ich kann nicht lesen, Nelly."

Miß Day nahm das Blatt aus den zitternden Händen und las den Brief feierlich und langsam vor.

„Die Frage ist nur," fügte sie, als sie fertig war, hinzu, „ob das Testament gemacht worden ist, oder ob der Graf starb, ehe er seine Absicht ausführte."

Eine leise Hoffnung erfüllte Leonies Herz.

„Wo kann das Testament wohl deponiert sein, wenn es gemacht wurde?" begann Nelly wieder.

„Es ist eben nicht gemacht worden, und du hast mich umsonst erschreckt."

„Umsonst erschreckt?" wiederholte Nelly erstaunt.

„Ja gewiß. Du ließest mich fürchten, daß ich Lighton Hall aufgeben müßte."

„Ist dir denn das nicht selbstverständlich?"

„Sicherlich nicht. Ein Brief ist kein Testament und durchaus nicht bindend."

„Leonie, träumst du?" rief Nelly aus. „Bitte beantworte mir eine Frage: Wem beabsichtigte Graf Charnleigh seinen Besitz zu hinterlassen, bis aber Hauptmann Barlow?"

„Darüber brauchen wir nicht zu reden, er ist mir durch das Gesetz zugesprochen."

Nelly sah Leonie vorwurfsvoll an.

„Ich bin ein Soldatenkind," sagte sie „und bei uns gibt es nur ein einziges Wort für solche Ansicht und das heißt: unehrenhaft. Die Ehre gebietet dir, Paul Barlow das zu überlassen, was ihm bestimmt war."

3G 20 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970814-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Der Saale-Unstrut-Elster-Bezirk des Deutschen Kriegerbundes (Kreise Merseburg, Weißenfels, Zeitz, Naumburg und Querfurt) hat einen unentgeltlichen Arbeitsnachweis für gediente Soldaten ins Leben gerufen und bietet dadurch der kameradschaftlichen wie der patriotischen Thätigkeit ein weites Arbeitsfeld, da gerade die Stellenvermittelung von der Sozialdemokratie mit Vorliebe benutzt wird, um neue Anhänger zu gewinnen, namentlich unter den von den Truppen zur Entlassung kommenden Mannschaften. Diesen vor allen soll die Wohlthat der Einrichtung zu gute kommen, doch darf der Arbeitsnachweis überhaupt von allen alten Soldaten in Anspruch genommen werden, gleichviel ob sie Mitglieder von Kriegervereinen sind oder nicht. Die Vermittlung ist für beide Teile, für Arbeitsuchende wie für Arbeitgeber, abgesehen von dem notwendigsten Porto, unentgeltlich. Schon jetzt können sich Arbeitgeber und Stellesuchende jedweder Branche an die Zentralstelle in Freyburg, deren Vorsitzender der 2. Schriftführer des Bezirks, Gerichtsvollzieher Hawichhorst ist, mündlich oder schriftlich wenden. Von den Stellungsuchenden muß angegeben werden: Charge, Vor- und Zuname, Truppenteil, Stand, Zeitpunkt, wann die Stelle angenommen werden kann und sonstige Angaben, die dem Stellesuchenden wichtig erscheinen. Die zweckmäßige Regelung der Arbeitsvermittelung ist eine so wichtige sozialpolitische Aufgabe, daß wir das Unternehmen mit großer Freude begrüßen und ihm den besten Erfolg wünschen.

Die Eichungsinspektion der Provinz Sachsen hat dieser Tage in Bezug auf die Tagegelder und die Reisekosten der Gemeinde-Eichmeister für Eichungsgeschäfte außerhalb der Amtsstelle eine besondere Bestimmung erlassen. Danach steht den bezeichneten Beamten zu: a) bei Eisenbahnfahrten für das Kilometer 7 Pf., b) bei Landweg für das Kilometer 40 Pf., c) für jeden Zugang bei Benutzung von Eisenbahn oder Dampfschiff 2 Mark. Daneben die durch die Eichgebührentaxe unter 4 der allgemeinen Bestimmungen festgesetzten Taggelder. Bei der Ausführung der technischen Maß- und Gewichtsrevisionen ist für die Berechnung der Taggelder nach Maßgabe der Bestimmungen vom 5. August 1885, sofern nicht eine Pauschalsumme vereinbart worden ist, neben den vorstehenden Reisekosten ein Tagegeldersatz von 8 Mark zu Grunde zu legen, jedoch mit folgender Einschränkung: Erstreckt sich die Dienstreise auf zwei Tage, und wird sie innerhalb 24 Stunden beendet, so ist nur das $1\frac{1}{2}$fache Taggeld zu berechnen. Wird die Dienstreise an ein und demselben Tage angetreten und beendet, so tritt eine Ermäßigung der Taggelder auf 6 Mark ein.

Querfurt, 11. August. Der Schmiedemeister Seespeck zu Kl.-Eichstedt verunglückte gestern beim Einfahren von Getreide in die Oekonom Riesensche Scheune dadurch, daß er, als er sich neben dem Fuder befand, von niedergehenden Steinen des Thorpfeilers am Kopfe schwer getroffen wurde. Der Verunglückte wurde der Halleschen Klinik zugeführt.

Freyburg. Sonntag Nachmittag ging den Maschinenbauer Max Heinze von hier, der mit dem Geschirr seines Bruders nach Almsdorf fuhr, in der Nähe dieses Ortes das Pferd durch. Heinze wurde aus dem Wagen geschleudert und schlug mit dem Kopf so heftig gegen einen Baum, daß er besinnungslos und blutüberströmt liegen blieb. Nach Hause gebracht, mußte er sich vom Arzte Ohr und Stirn zunähen lasse. Das Gefährt wurde in Leiha aufgehalten.

Freyburg. Der Geschirrführer H. verunglückte Donnerstag dadurch, daß sein Pferd scheute und er beim Herabspringen vom Rad erfaßt und überfahren wurde. Außer erheblichen Hautverletzungen am Kopfe wurde ihm ein Stück des rechten Ohres abgequetscht, sodaß es vom Arzt angenäht werden mußte.

Naumburg, 11. August. [Marktbericht.] Butter 2,20 bis 2,40, Eier 3—3,20, Gänse 3,75—4,50, Enten 1,75 bis 2,40, Hühner 1,25—1,50, Schweine 18—21, Kartoffeln 2,50—2,75 Mark, Tauben, Hähnchen 65—90, 1 Mandel Pfirsiche 75—125, Aprikosen 30—40, Kohlrabi 40—45, 2 Liter Heidelbeeren 40—45, Kartoffeln 12—13, Bohnen 10—12, 1 Schck. Runopflaumen 25—35, Spillinge 20—25, Gurken 40—60, Krüppelgurken 15—20, Salzgurken 60—80, 3 Bd. Zwiebeln, Möhren 8—10, 1 Bd. Dill 10—20, 3 Köpfe Börsch 10—15 Pfennige. — Der Gurkenmarkt war der bisher stärkste dieser Saison, denn der Fruchtvorrat mag auf 11—14000 Schock zu schätzen gewesen sein.

Kirchliche Nachrichten.

9. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
" " " 2 Uhr: Derselbe.

Kollekte für das Elisabethstift in Reinstedt.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beerdigt: Am 7. August Karl Richard Hammer, 2 Monate 21 Tage alt; am 10. August Friedrich Johannes Richard Hennicke, 16 Jahre 11 Monate 21 Tage alt; am 12. August Karl Heinrich Pechau, 3 Monate 26 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger ist berichtigt und liegt, nach Wahlabtheilungen eingetheilt, im hiesigen Magistratsbüreau in der Zeit vom 11. bis 26. August 1897 zur Einsicht aus.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrate Einwendungen erheben.

Wir ersuchen dringend, von dem Rechte der Einsicht Gebrauch zu machen, damit etwaige Irrthümer oder versehentliche Auslassungen berichtigt werden können.

Nebra, den 7. August 1897. **Der Magistrat.**
Strauch.

Bekanntmachung.

Nach § 3 der Polizei-Verordnung zum Schutze des städtischen Wasserwerkes ist jede Vergeudung des Leitungswassers durch Nachlässigkeit, Muthwillen oder durch Mangel an der Privatleitung, verboten und wird nach § 7 der gedachten Verordnung mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, oder Haftstrafe, geahndet, falls nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen, z. B. wegen Sachbeschädigung, eine höhere Strafe eintritt.

Wir weisen hierdurch auf diese Bestimmungen mit dem Bemerken hin, daß wir auf Grund derselben auch gegen die Kinder, resp. deren Eltern, vorgehen werden, welche, wie man täglich beobachten kann, aus Muthwillen vom Ständer Wasser ablassen, und dadurch nicht nur Leitungswasser vergeuden, sondern auch die Ständer beschädigen.

Nebra, den 6. August 1897. **Die Polizei-Verwaltung.**
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Steuerpflichtigen hiesiger Stadt werden ersucht, die jetzt fälligen Steuern, Parochiallasten, Brandkassen-Beiträge pp. pünktlich bis zum 16. dieses Monats zu zahlen, andernfalls zwangsweise Einziehung erfolgt.

Nebra, den 10. August 1897. **Die Stadtkasse.**
Haft.

Eine alte sehr renomirte Cigarren-Firma beabsichtigt einem geeigneten soliden Geschäfte beliebiger Branche in Nebra unter sehr günstigen Bedingungen eine Niederlage zu übertragen. Gefällige Offerten unter P. W. 71 an Haasenstein & Vogler, A. G., Berlin SW. 19.

Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet un-

übertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl".

In ***Nebra*** bei Herrn ***Otto Wobig,*** Drog.

Cölleda, am 29. Juli 1897.

Auf Grund des § 2 der Polizeiverordnung vom 2. Februar / 6. December 1875 (Querfurter Kreisblatt Nr. 19 von 1875) also lautend:

Innerhalb des Inundations-Gebietes dürfen keinerlei Materialien, namentlich keine Steine aufgeschichtet, abgelagert oder bearbeitet werden.

Ausnahmsweise können Steine behufs ihrer Einladung in die Kähne daselbst abgelagert werden, aber nicht länger als höchstens drei Tage, ergeht hiermit an alle Betheiligten die Aufforderung, dieser Verordnung gewissenhaft nachzukommen und bei Vermeidung der vorgesehenen Strafe den im Inundations-Gebiete vorhandenen Schutt binnen 4 Wochen nach der ersten Bekanntmachung zu entfernen.

Der Director
der Societät zur Regulirung der Unstrut von Bretleben bis Nebra.
Graf von der Schulenburg.

Apfelwein, garantirt reines Naturproduct, à Flasche 30 Pfg., (excl. Flasche) empfiehlt
Hermann Ethner.

Frischen Kalk u. **Ziegelwaaren** **Dienstag, den 7. August** in der **Ziegelei Gr.-Wangen.**

Die Anlieferung
von **100 cbm** **Baggersand**
hat zu vergeben **W. Meinecke.**

Verdingung.

Die Lieferung von 220 cbm Pflastersteinen zur Herstellung einer Ladestraße auf Bahnhof Kösen soll öffentlich vergeben werden.

Die Bedingungen liegen in unseren Geschäftsräumen zur Einsichtnahme aus und können, soweit der Vorrat reicht, gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 0,50 Mk. in Baar ebendaher bezogen werden.

Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift: „Angebot auf Lieferung von Pflastersteinen" versehen bis zum Eröffnungstermin am Donnerstag, den 9. September 1897, Vormittags 11 Uhr portofrei an uns einzusenden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Weimar, im August 1897.

Sophienstraße 11.

Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspection.

Schützenhaus.

Sonntag, den 15. August, Abends $\frac{1}{2}$8 Uhr

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet
Otto Lüttke, Schützenhauswirth.

Bierhalle.

Sonntag, den 15. August, Abends 7$\frac{1}{2}$ Uhr

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet
August Vater, Gastwirth.

Einladung zum Mannschießen.

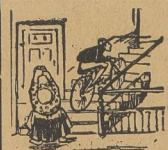
Zu unserm diesjährigen **Mannschiessen,** welches in den Tagen

vom 22. bis 24. August

abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ganz ergebenst einzuladen, mit dem Bemerken, daß die Festmusik von der **gesammten Stadtkapelle zu Naumburg a. S.,** unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirectors **Müller,** ausgeführt wird.

Nebra, im August 1897. Hochachtend

Das Directorium der Schützengesellschaft.



Kein Radfahrer,

der sich einen Familienkalender anschaffen will, verabsäume,

Payne's Illustrirter

Familien-Kalender

für 1898

zu wählen.

Auf einem mehrfarbigen Kunstblatt betitelt:

Freud' und Leid des Radfahrsports,

sind die mannigfachen Erlebnisse und Abenteuer dreier Radfahrer dargestellt.

Payne's

Illustrirter Familien-Kalender

für 1898.

hat im Ganzen **neun Extra-Beilagen:**
Oeldruckbild: „Der neue Hampelmann" — **Zwei Portemonnaie-Kalender.** — **Wandkalender.** — **Rathgeber für's Haus.** — **Das Tänzerpaar** (Ausschneidespiel für Kinder). — **Frosch und Natter** (ein Humoristikum). — **Radfahrsports-Bild.** — **Flaggenkarte.**

Diese kaum glaubliche Fülle reicher Gaben erhält jeder Käufer dieses beliebten Kalenders für 50 Pfg. Man lasse sich keinen andern als wie

Payne's Illustrirten Familien-Kalender für 1898

geben. Derselbe ist durch die Expedition dieser Zeitung und deren Boten zu beziehen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970814-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 65 — Nebra, Sonnabend, 14. August 1897. — 10. Jahrgang.

Die Ermordung Canovas'.

Am Sonntag ist der spanische Ministerpräsident Canovas del Castillo in dem spanischen Badeort Santa Agueda (bei San Sebastio, wo sich die königliche Familie aufhält) von einem anarchistischen Fanatiker durch drei Revolverschüsse getötet worden.

Die Anarchisten in Spanien führen gegen die Regierung einen Kampf auf Tod und Leben: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Bei dem lebhaften Temperament und dem hitzigen Blute der Spanier, bei denen der Dolch stets eine gefährliche Rolle spielt, finden die Lehren des „Anarchismus der That" einen bereiten Boden. Die industrielle Entwickelung mehrerer Provinzen, vor allem Kataloniens, schafft naturgemäß ein industrielles Proletariat, das der Agitation leicht zugänglich ist. So bildet Barcelona seit langem den natürlichen Sitz dieser Agitation, die der Polizei viel Mühe und Arbeit schafft. Vor nicht langer Zeit erst wurden dort fünf Anarchisten erschossen und viele ihrer Genossen in dem Fort Montjuich gefangen gehalten, wo sie allerdings nicht gerade glimpflich behandelt worden sind. Viele von diesen sind dann nach ihrer Freisprechung des Landes verwiesen worden und gingen nach Frankreich, die meisten aber nach England, bis sich die englische Regierung diese unerwünschten Besucher entschieden verbat.

Die anarchistischen, sozialdemokratischen und demokratischen Blätter brachten nun Berichte über scheußliche Mißhandlungen, denen die im Fort Montjuich Gefangenen ausgesetzt gewesen waren: wenn das Gemeldete auf Wahrheit beruhen sollte, so wäre die geübte Justiz allerdings ein Hohn auf unser Zeitalter, das sich das der Humanität nennt. Zur Ehre Spaniens darf aber bestimmt angenommen werden, daß bei den Berichten mindestens sehr starke Uebertreibungen mit untergelaufen sind. Das Rachegefühl der Anarchisten richtet sich nun gegen den Chef der Regierung, Canovas del Castillo, der doch sicher an den etwaigen Ausschreitungen der Soldaten in Montjuich ganz unschuldig ist. Die anarchistischen Dynamitarden schleudern ihre Bomben ohne ein gewisses Ziel, sie verfolgen nur den Zweck, Schrecken zu verbreiten und eventuell durch ihren Tod Zeugnis abzulegen für die anarchistischen Ideen. Auch diejenigen Anarchisten, die ihren Dolch gegen eine bestimmte Person kehrten, wie Caserio, der Mörder des Präsidenten Carnot, hatten keinen persönlichen Haß gegen ihre Opfer, sondern sie wollten gegen den Staat als solchen demonstrieren. Dieses Motiv, das einem höchst verworrenen Idealismus entflossen ist, hat gewiß auch bei der Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canovas mitgewirkt, aber daneben geht in diesem Falle unverkennbar der Durst nach Rache für die bekannten Vorgänge in Barcelona. Canovas schien ihnen der verantwortliche Vertreter jenes Systems, das in dem kriegsgerichtlichen Prozesse von Barcelona mit seinen Begleiterscheinungen zum Ausdruck gekommen ist.

Die scheußliche That gegen Canovas wurde von einem Italiener vollführt, wie es auch ein Italiener war, der Carnot in Lyon den tödlichen Dolchstoß versetzte. Wie er eigentlich heißt, scheint noch nicht genau ermittelt zu sein; wenigstens teilte der Telegraph drei verschiedene Namen mit. Derselbe thut auch nichts zur Sache und die Presse sollte sich lieber daran gewöhnen, die Namen der Attentäter grundsätzlich totzuschweigen. Es giebt nämlich überspannte Existenzen seit Herostrats Zeiten (der bekanntlich den berühmten Tempel der Diana in Brand steckte, um sich einen „Namen" zu machen), Existenzen, denen jedes Mittel recht ist, um öffentlich genannt zu werden. Diese Aussicht sollte man ihnen abschneiden.

* * *

Don Antonio Canovas del Castillo war am 8. Februar 1826 geboren. Er machte sich zuerst als Dichter bekannt. Als Politiker war er anfangs liberal, ging aber bald zu den Konservativen über. 1870 trat er nach der Vertreibung der Königin Isabella an die Spitze der Partei, die die jüngere bourbonische Linie mit dem Prinzen Alfons auf den Thron zurückführen wollte. Nach einigen Zwischenfällen gelang dies im Dezember 1874 im Verein mit dem Marschall Serrano, und Canovas wurde von dem jungen König Alfons XII. zum Ministerpräsidenten ernannt. Seitdem hat Canovas mit dem Liberalen Sagasta periodisch in der Regierung abgewechselt. Zuletzt kam er 1895 ans Ruder, nachdem Sagasta infolge der Madrider Militärkrawalle seine Entlassung gegeben hatte. Canovas hat eine Reihe von geschichtlichen Werken verfaßt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Ehrungen, deren sich das deutsche Kaiserpaar seitens des Zaren und des russischen Hofes zu erfreuen hat, sind so außerordentlich und herzlich, daß selbst die Franzosen vergebliche Mühe aufwenden werden, dieselben als Akt bloßer Höflichkeit darzustellen. Die Ernennung Kaiser Wilhelms zum Admiral der russischen Flotte, der warme Ton in den Trinksprüchen des Zaren und des deutschen Kaisers und der familiäre Verkehr der beiden kaiserlichen Paare sind sichere Anzeichen eines freundschaftlichen Verhältnisses, das seine Rückwirkungen auf die diplomatischen Beziehungen um so weniger verfehlen kann, als zwischen der auswärtigen Politik Rußlands und Deutschlands keinerlei Gegensätze existieren. „Friede!" lautet ihre gemeinsame Parole.

* Daß der Kaiser nach der Rückkehr aus Rußland mit Herrn v. Bülow den König Leopold von Belgien in Ostende besuchen werde zu dem Zweck, die Grundzüge eines deutsch-belgischen Vorgehens gegen die englische Handelspolitik festzusetzen, wird mehrfach, u. a. in einem Berliner Telegramm der Münchener ‚Allg. Ztg.', für erfunden erklärt.

* Die Zeitung ‚Deutschland' in Weimar ist von zuständiger Seite zu der Mitteilung ermächtigt, daß bei dem kürzlichen Besuch des Großherzogs in Friedrichsruh Fürst Bismarck wörtlich folgenden Ausspruch that: „Eure königl. Hoheit dürfen überzeugt sein, daß ich bis zum letzten Tage des Lebens mit meinem Rate zur Verfügung stehe, wenn er verlangt oder durch die Verhältnisse bedingt wird, als gehorsamer Diener des Kaisers und der mit ihm verbündeten Fürsten, als treuer Sohn des deutschen Vaterlandes, als steter Freund unseres Volkes!"

* Wie der ‚Reichsanz.' amtlich bekannt gibt, hat der Kaiser den Botschafter in Rom, v. Bülow, mit der vertretungsweisen Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts betraut. Ferner ist der Staatssekretär des Reichs-Postamts, Generalleutnant z. D. v. Podbielski, zum Bevollmächtigten zum Bundes…

* Der neue Staatssekre… amtes v. Podbielski hat ei… Reichspostamts' veröffentli… Vereinfachung des Geschäfts… minderung des S… lassen.

* Die Verbreitung der… Deutsch-Südwestaf… alle Vorsichts- und Absperr… verhindert werden. Die … Wild zu den Osthereros … ferner haben sie die Raub… tragen. Die großen Antil… Drahtzäune übersprungen. … stationen in Windhoek un… richtet worden, an erstere… 5000 Rinder geimpft wor… wurden alle Ochsengespanne… angehalten und die Zugtie… hofft, so einen Stillstand de…

Oesterreich-Ungarn.

* In den nächsten Tage… einer Ausgleichsverh… Deutschen und Tsche… genommen werden. Von de… für schon ein vollständiges… arbeitet. Eine in deutschen… sehr angesehene Persönlichke… hohe parlamentarische Würde… sich nun in Prag, die De… zu stimmen. Die Regierun… weisen Zugeständnissen für … sein, aber auch die Tscheche… handelten Märtyrer, sollen … ein „Zuckerl" erhalten. In… Kreisen glaubt man übrigens… folg einer neuen Ausgleichsv… die Slawen immer aufs neue sich in dreisten Herausforderungen ergehen.

Frankreich.

* Obwohl schon soviel Tinte über das Programm der Reise Faures nach Rußland verschrieben worden ist, scheint dieses selbst immer noch nicht festzustehen. Wenigstens meldet man aus Paris: Am Sonntag trifft hier ein Kourier aus Petersburg mit dem vom Kaiserpaar ausgearbeiteten Programm für den Aufenthalt des Präsidenten Faure in Rußland ein.

Schweiz.

* Für den Simplondurchstich genehmigte das Volk des Kantons Waadt einen Zuschuß von 4 Mill. Frank.

England.

* Englisch-französische Streitigkeiten um Neu-Fundland geben der ‚Morning-Post' Anlaß, sich darüber zu ärgern, daß die Franzosen wieder übertriebene Ansprüche auf die westliche Küste von Neu-Fundland durchzusetzen suchten, wo ihnen dem alten Vertrag zufolge die Fischereigerechtsame zusteht. Ein französisches Kriegsschiff habe kürzlich eine britische Bergwerks-Gesellschaft gezwungen, den Bau einer Werft einzustellen. Das Blatt hofft, daß Lord Salisbury die französische Regierung telegraphisch um Aufklärung ersucht habe.

Dänemark.

* Die Hochzeit des Prinzen Karl von Schweden mit der Prinzessin Ingeborg von Dänemark findet am 27. d. in Kopenhagen statt. Die Neuvermählten treten darauf eine Reise nach Deutschland an, von wo sie am 7. September zurückkehren.

Spanien.

* Der ruchlose Mord, der am Sonntag an dem spanischen Ministerpräsidenten Canovas del Castillo verübt wurde, setzt die ganze gesittete Welt in Bewegung. Der Mörder, ein italienischer Schriftsetzer Michael Golli, gab in der Entfernung von drei Meter drei Schüsse auf Canovas ab, von denen der erste dem Minister in die Niere ging und tödlich gewesen sein soll. Der Ministerrat hält täglich Sitzungen ab. Der Kammerpräsident Fidal dürfte Canovas' Nachfolger werden. (Nach andern Berichten heißt der Attentäter Santo oder Rinaldini).

Portugal.

* In Portugal herrschen höchst unerquickliche Zustände. Nach aus Lissabon eingetroffenen Privatnachrichten sind in den letzten Tagen in Lissabon und mehreren anderen Provinzstädten Meutereien ausgebrochen. Die Polizei mußte mit blanker Waffe einschreiten. Die Zahl der Toten und Verwundeten soll mehr als 50 betragen. Mehrere hundert Verhaftungen wurden bereits vorgenommen.

Balkanstaaten.

* Den einzigen noch schwebenden Punkt in den Konstantinopeler Friedensverhandlungen bildet die Räumung Thessa… …er Artikel …nterbreitet …n Sperren …eue Artikel …ften Rate …zeichnung …ung von …er heim…

…ie Nach… …persi… …hen diesen …t werde. …iegt noch

…n ist in …um dem …und die …en". Der …l.

…uftschuk, …Ferdi… …g, sollten …vendbarer …en Kriege …ommenen …en. Ein …us Rache …ß es sich … handelt,

…Karlsbad …ein.

…oham… …itisch… …gezeitigt. …ammelten sich an der afghanischen Grenze unter einem Fanatiker, der gegen die Engländer predigte und griffen ein kleines Fort an. Der Angriff wurde abgeschlagen, worauf die Eindringlinge ein benachbartes Dorf einäscherten. Eine starke Truppenabteilung verließ Peschawur, es wird jedoch berichtet, daß die Mohammedaner über die Grenze flohen.

Der Empfang in Petersburg

wird von dem Berichterstatter der ‚Berl. Börs. Ztg.' in folgender Weise beschrieben: Nach regnerischer Nacht begrüßte am 7. d. ein sonnenklarer, heiterer Morgen die Festgäste, welche in früher Stunde an den Newa-Kais in Petersburg der Abfahrt ihrer Schiffe harrten. Alle Schiffe trugen Flaggengala. Die deutsche Kolonie hatte den Dampfer „Zarewna" gechartert, der mit etwa 500 Mitgliedern der Kolonie und deren Damen um 7½ Uhr unter den Klängen vaterländischer Weisen nach der Kronstädter Außenreede abging. Den Vertretern der Presse war der Dampfer des russischen Admiralitätsstabes „Onega" eingeräumt, der gegenüber dem deutschen Schulschiffe „Charlotte" an der Nikolaibrücke lag. Die Mannschaften der „Charlotte", welche infolge veränderter Disposition nicht nach der Außenreede abgegangen war, standen in den Raaen, als um 8 Uhr die „Onega" die deutsche Kriegsflagge salutierte. „Heil dir im Siegerkranz" ertönte von der „Charlotte" herüber, bei Erwiderung des Grußes der „Onega," gefolgt von der russischen Nationalhymne, und entblößten Hauptes hörte die an beiden Ufern des prächtigen Stromes angesammelte Menge die Nationalhymnen an. Bald nach 8 Uhr ging die „Onega" ab, passierte mit Salut den im Bau befindlichen, auf der Newa liegenden neuen Panzer, sowie den bereits fertigen Panzer „Petro Pawlowsk" und lief kurz vor 9 Uhr durch die Newamündung. Alsbald folgte ein zweiter großer Dampfer des deutschen Vereins „Palme," der ebenfalls etwa 500 Deutsche ihrem verehrten Kaiserpaare entgegenführte. Zahlreiche russische Gesellschafts- und Privatdampfer folgten, alle dicht besetzt. Ueberall herrschte herzliche, warme Stimmung, und von den Dampfern klangen die fröhlichen Melodien deutscher und russischer Musik herüber. Die prachtvolle Kronstädter Innenreede öffnete sich und zeigte die ansehnliche Flotte, deren Schiffe, alle in gleicher Richtung nach außen, der Einfahrt der deutschen Kaiserflotte zugewendet, lagen. Admiral Avellane passierte mit Kurs nach Peterhof zu. Schon vor der Festung Kronstadt wurden in der Ferne ein gewaltiger russischer Panzer und ein Kreuzer sichtbar. Torpedoboote durcheilten die Fahrstraße des „Onega," die an dem Kronstädter Kriegs-, Mittel- und Handelshafen vorbei, links die von der Sonne vergoldeten Kuppeln des Sergijewo-Klosters und Peterhofs und das aus dem Walde herausblickende Oranienbaum direkt auf den russischen Panzer zuführte. Alsbald hinter Kronstadt wurde die russische Kaiserjacht „Standart" passiert und genau am Ausgange der Kronstädter Bucht Halt gemacht. Das Wetter hatte sich inzwischen voll aufgeklärt, nur eine leichte Kühle ging von den mehr und mehr hinter den Horizont verschwindenden Wolken aus. Punkt 11 Uhr wurden die fernen Rauchwolken des deutschen Geschwaders sichtbar. Eine Viertelstunde später grüßten Kanonensalven aller russischen Schiffe und des Kronstädter Forts die an der Spitze des prächtigen Geschwaders in die Bucht einfahrende Kaiserjacht „Hohenzollern." Immer mehr hob sich der blendende Schiffskörper der „Hohenzollern" aus den Wogen heraus. Bald hörte man die Klänge des „Heil dir im Siegerkranz" von der „Hohenzollern" her. Durch die besondere Liebenswürdigkeit der Behörden war es der „Zarewna" mit der deutschen Kolonie gestattet, dem Kaiserschiff am weitesten entgegenzufahren. Die „Zarewna" umkreiste die langsam einfahrende „Hohenzollern", stürmische begeisterte Jubelrufe der Deutschen Petersburgs und der deutschen Deputationen aus ganz Rußland begrüßten zuerst das deutsche Kaiserpaar. Als dann die Gestalt des Kaisers auf der oberen Kommandobrücke sichtbar wurde, ertönte von den nächstliegenden russischen Schiffen die deutsche Hymne; die Kanonen-Salven wurden übertönt von den brausenden Zurufen der Tausende, die hier auf ungezählten Schiffen Zeugen des herrlichen Schauspiels sein wollten. Die „Hohenzollern", die Kaiserstandarte am Großtopp, die russische Flagge am Vordersteven und die deutsche Kriegsflagge am Hintersteven, fuhr langsam an der Linie der russischen Kriegsschiffe vorbei, alsbald von Torpedobooten und kleinen Dampfern umschwärmt. Der deutsche Kaiser, in der Uniform des Wiborgschen Regiments, immer auf der Kommandobrücke stehend, grüßte huldvollst nach allen Seiten. Immer mehr kamen die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970814-11/fragment/page=0005